Dialekt und Regiolekt im Kartenbild

Raumstrukturen in der Regionalsprache des Rheinlands

von Georg Cornelissen

Dialekt und Regiolekt

Die letzden vier Weken vör Kressdaach, du word vööl jebacken un jebasdelt. On wer Keenger, wer mossden et oves emmer fröh ent Bett. En do dorften wer dann Leder on Jedichte för et Kresskengken sengen.¹

Eine Geschichte vom Weihnachtsfest früher, mit dem Tonbandgerät aufgenommen, im Anschluss dann verschriftet; die Erzählerin spricht Solinger Platt. Jede/r in Solingen wird die Sprachform als Platt (= Dialekt oder Mundart) identifizieren, niemand wird sie mit dem Regiolekt oder mit dem Standarddeutschen verwechseln. – Ein anderes Beispiel, wieder geht es um ein Weihnachtsfest vor dem Zweiten Weltkrieg:

Et woë dann ovends sehr heimelich zeheem. Da wuëd der Uove woë schön jestocht, manschmo woë der su richtich roodjlüënd, un da wuud-och noch lang et Lich jespaat, da wuët-at Oëvendsdüësche opjemaat, damedet doo e bessje erinlüëtet in der Raum, dat mer e bessje soh.²

Der Erzähler dieser Geschichte im Dialekt stammt aus Linnich. Beide Texte

sind in der Dokumentation "Das rheinische Platt. Eine Bestandsaufnahme" zu finden.3 Das Linnicher Platt geht wie das Solinger Platt auf die Sprache der Franken zurück, die im Anschluss an die Römerzeit das Rheinland besiedelten. Im Laufe der Zeit entwickelten sich überall Ortsdialekte, wie man sie bis auf den heutigen Tag hören kann. Im Osten des Rheinlands, beispielsweise in Radevormwald, sind auch schon deutliche Anklänge an das westfälische Platt zu hören. Die Dialekte des Rheinlands lassen sich mit Hilfe ihres Wortschatzes, ihres Lautstandes und ihrer grammatischen Regeln und Varianten klar beschreiben; es sind, in der Begrifflichkeit der Linguistik, "diskrete Varietäten".

Dagegen handelt es sich beim Regiolekt im Rheinland um eine regional geprägte Form des Alltagsdeutschen, er wird sowohl von Menschen mit als auch von Menschen ohne Dialektkompetenz gesprochen. Der Regiolekt ist im Rheinland im mittleren Bereich zwischen Dialekt und Standarddeutsch angesiedelt, schließt sich aber dem Standard an und ist Teil eines Kontinuums Regiolekt-Standard. Viele dialektale Eigenheiten tauchen im Regio-

lekt überhaupt nicht auf (s. Möller 2013; Cornelissen 2014).

Dat bissken/bissjen Haushalt

Eine Merkformel für den Regiolekt bzw. für die Regiolekte zwischen Emmerich und Eifel könnte lauten: "Dat bissken/ bissjen Haushalt". Zu den regionalen Elementen gehört überall das aus dem Dialekt stammende dat (ebenso wat und et).4 Aus einem dialektalen ent Bett, ent = en et, (s. oben: Solingen) kann im Rheinland dann ein regiolektales int Bett werden. Seine lautliche Grundstruktur verdankt der Regiolekt weitgehend dem Standarddeutschen, deshalb ist im Regiolekt beispielsweise von Haus, Maus oder aus die Rede, während in den Dialekten die Entsprechungen Hüss, Müss, ütt oder Huus, Muus, uus o. ä. lauten. Kennzeichnend für den Regiolekt ist ebenfalls das (analog zum Standard) gesprochene auslautende -n in knibbeln, laufen, Menschen, bissken/ bissjen usw., das in den meisten Dialekten des Rheinlands fehlt: knibbele, lope/lofe, Menze/Minsche, bisske/bessje usw.

Im Norden des Rheinlands verwenden die Menschen in ihren regionalen Sprechlagen die Verkleinerungssilbe -ken, die den dortigen Dialekten zu verdanken ist: Häusken, Mäusken, bissken usw. Im Dialekt: Hüüske, Müüske usw. (s. unten). Der Süden schließt sich in diesem Punkt dem Standarddeutschen an oder verwendet die Diminutivbildungen der eigenen Dialekte, so dass man hier bissjen für standardsprachlich bisschen hören kann. Im Linnicher Weihnachtstext (s. oben) hatte es im Dia-

lekt bessje geheißen. Dem dialektalen Oëvendsdüesche könnte im Regiolekt Linnichs ein Ofentüeschen oder Ofentürchen entsprechen. Mit Hilfe des ken-Suffixes könnte man vielleicht sogar einen nördlichen ("niederrheinischen") von einem südlichen ("rheinischen") Regiolekt voneinander abheben. Die Variabilität innerhalb des Regiolekts ist enorm, sie tritt nicht zuletzt bei Vergleichen zwischen den verschiedenen Generationen zutage. Eine flächendeckende Untersuchung liegt für das Rheinland vor (Cornelissen 2008), Analysen zur generationenabhängigen Regionalsprache wurden in Essen (Cornelissen 2010) und Bonn (Rempel 2013) durchgeführt. Bedeutsam ist in diesem Zusammenhang die Dialektferne junger Leute heute:

"Die heute im Rheinland lebenden Jugendlichen kennen den Dialekt in der Regel nur noch von ihren Eltern – wenn nicht gar von ihren Großeltern. Daher hat die weiter fortschreitende Entdialektalisierung des Regiolekts für sie bereits auf sehr niedrigem Niveau – oder, wenn man so will: auf sehr hohem Niveau – eingesetzt. Es ist überaus reizvoll und aufschlussreich, den sich unter der bunten Oberfläche einer variantenreichen Alltagssprache vollziehenden Sprachwandel durch die Brille unterschiedlicher Generationen zu betrachten. Was heute ein Regiolekt ist, ist eine Frage der Generation" (Cornelissen 2008, S. 69).

Kartentypen

Dialektkarten, wie wir sie kennen, führen die räumliche Verbreitung bestimmter Phänomene vor Augen: bestimmter

'Zeit, Wein, braun, Hund': Kreisbildung um Köln. [161] 165 Linie für 'ng'in 'Wein' ** Linie für ,ng' in o Geldern 'braun-e' Linie für ,nk'in 'Hund' IIIIIIIIII Mischform brung, brong honk, hunk Saarbrücke Abb. 56.

Köln im Mittelpunkt der Raumbildung (Frings 1926/1966, S. 165).

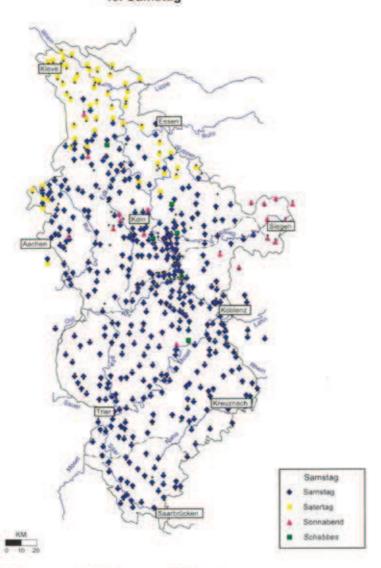
Laute oder Formen, bestimmter Wörter oder Satzkonstruktionen. Theodor Frings war ein Meister des Kartenzeichnens; von ihm stammt die kartographische Darstellung für die besonderen Lautvarianten von ,Wein', ,braun-e' und ,Hund' (s. Karte): Köln liegt im Mittelpunkt des Verbreitungsgebiets der velarisierten Dialektformen Wing, brunge, Honk usw. Auch die Dialekte von Bonn, Düsseldorf, Bergheim/ Erft, Düren oder Siegburg zeichnen sich durch diese für das Rheinland so typischen Formen aus. Zur Abgrenzung der Areale mit und ohne Velarisierung hat Frings auf der Karte Linien gezogen, so dass Flächen (innerhalb bzw. außerhalb, diesseits bzw. jenseits) sichtbar werden. Die Karte ist in Frings' Beitrag zu "Kulturströmungen und Kulturprovinzen in den Rheinlanden" von 1926 zu finden (Frings 1926/1966, S. 165).

Neben solchen Flächenkarten haben sich Punktsymbolkarten in der Dialektforschung bewährt. Ein Atlas mit diesem Kartentyp erschien ein knappes Dreivierteljahrhundert nach den "Kulturströmungen und Kulturprovinzen", im Jahr 2000, die Autoren waren Helmut Lausberg und Robert Möller. Ihr "Rheinischer Wortatlas" enthielt 90 Wortkarten, eine war den dialektalen Bezeichnungen des letzten Werktages gewidmet (Lausberg/Möller 2000, Karte 40). Am Niederrhein ist der Typ Satertag verbreitet, weiter südlich ist Samstag (in seinen Lautvarianten) zu hören. Das Siegerland, das auf den Karten ebenfalls berücksichtigt wurde, kennt Sonnabend. Die Karte beruht auf den Fragebogenauskünften von Gewährsleuten, von denen einige auch *Schabbes* genannt hatten. Jedes Symbol auf der Karte steht für einen Ort (für einen Ortspunkt).

DialektsprecherInnen sind es wohnt, den Dialekt als Ortsdialekt zu begreifen. Man spricht "Öcher Platt" oder "Krieëwelsch" oder "Bönnsch" und grenzt dabei den eigenen Dialekt, schon durch seine Bezeichnung, von den Mundarten der umgebenden Orte ab. Einer solchen Sicht entspricht die Darstellung der Dialektverhältnisse auf Punktsymbolkarten: Ein Ort - ein Symbol. Ein Ort - eine Form (ein Wort, ein Laut). Kompliziert wird es, wenn örtliche Varianten zu kartieren sind. Auf der Samstag-Karte findet man für eine Reihe von Orten zwei Synonyme, etwa für Krefeld (Samstag/Schabbes; einziger Schabbes-Beleg am Niederrhein) oder für Solingen an der Wupper (Samstag/Satertag). Wenn mehr als zwei Varianten für einen Ortsdialekt gemeldet wurden, werden sie im "Rheinischen Wortatlas" in einem gesonderten Verzeichnis aufgelistet. Für Solingen trifft man dort auf Sonnabend als drittes Synonym.

Kartenbilder wie diese beiden dokumentieren eine Sprachsituation, die auf der "Face-to-Face-Kommunikation" basiert. Ein Beispiel: Die DialektsprecherInnen im Ort B lernen durch den Kontakt mit den Leuten im Nachbarort A eine bestimmte Variante kennen und übernehmen sie, wobei sie ihre alte Variante mit der Zeit aufgeben. Von ihren Nachbarn in B übernehmen dann auch die Einwohner von C die neue Variante, die, zeitversetzt,





- 40. Samstag (Meldungen aus 459 Orten)
- 1. SAMSTAG (401 Belegorte) Samsda(a)ch, Samsdisch, Samschda(a)ch
- SATERTAG (56 Belegorte) Soter(sch)dach, Soaterdach, Sorschtich
 SONNABEND (21 Belegorte) Sonnowend
 SCHABBES (8 Belegorte) Schabbes

"Punktsymbole" (Lausberg/Möller 2000, Karte 40).

bei ihnen auf die Dauer ebenfalls ihre frühere Variante ersetzt. Entscheidend ist der persönliche Kontakt.

Für den Regiolekt gelten (daneben) andere Regeln. Einerseits dürfen wir davon ausgehen, dass der direkte Kontakt weiterhin eine Rolle spielt, wenn sich auch der Radius des zwischenörtlichen Verkehrs bedeutend vergrößert hat. Denn die Alltagsmobilität der Menschen heute ist viel größer als im 19. Jahrhundert, auf das die dialektalen Raumbilder zurückgehen dürften, die wir mit Hilfe von Fragebogenerhebungen erfassen konnten/können. Außerdem können sich Varianten, die sich im Anschluss im Regiolekt verankern, wie standardsprachliche Varianten auch auf schriftlichem Weg und/oder über Medien verbreiten (Zeitungen, Radio und Fernsehen, neue Medien): Spannend ist also die Frage, ob sich Kartenbilder für den Dialekt und den Regiolekt unterscheiden.

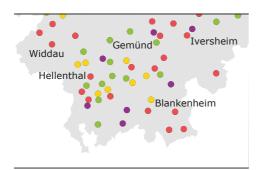
Der "Sprachatlas Rheinland" und seine Karten

Der "Sprachatlas Rheinland", für den die folgenden Karten bestimmt sind, ist auf die Regiolekte des Raumes ausgerichtet, wobei unter Rheinland das zu Nordrhein-Westfalen gehörende Gebiet zwischen Emmerich und Eifel verstanden wird.⁵ Das Rückgrat des Atlas bilden Regiolektkarten, wie sie im Folgenden jeweils auf der rechten Seite abgedruckt werden. Die Karten basieren auf Fragebogenerhebungen aus der Zeit zwischen 2000 und 2012, genauer: ausschließlich auf den Antworten der Altersgruppe 45

bis 64 Jahre. Für den vorliegenden Aufsatz habe ich drei Dialektkarten als Kontrastkarten ausgewählt. Der Vergleich mit den Regiolektkarten soll Zusammenhänge zwischen der dialektalen Ebene und dem regional geprägten Alltagsdeutsch sichtbar machen. Das Material für den Dialekt stammt aus Erhebungen unseres Instituts der Jahre 1997 bzw. 2011, bei denen die Gewährspersonen im Schnitt älter waren als die für den Regiolekt herangezogene Altersgruppe.

Die hier präsentierten Dialekt- und Regiolektkarten unterscheiden sich in der Darstellung; die Dialektkarten enthalten kleine Punktsymbole: einfarbig ausgefüllte Kreise, wobei jeder Ort (jeder Ortsdialekt) durch ein Symbol vertreten ist. Diese Darstellung trägt der Vorstellung vom "Ortsdialekt" (s. oben) Rechnung. Den in der Kartenlegende aufgeführten Varianten wird je eine eigene Farbe zugewiesen, eine Ausnahme macht das lila-farbige Symbol (s. unten). Wenn Gewährsleute für ein und denselben Ort unterschiedliche Antworten gegeben hatten oder wenn der Fragebogen einer einzelnen Gewährsperson mehr als eine Variante enthalten hatte, war für diesen Ortspunkt Variation zu verbuchen.

In diesen Fällen bin ich folgendermaßen verfahren: Wurde eine der Varianten häufiger als die andere(n) gemeldet, wurde sie kartiert; das bedeutet, dass die tatsächlich für diesen Ortsdialekt gemeldete Varianz reduziert wurde. Wenn zwei oder mehr Varianten gemeinsam die erste Stelle einnahmen, erhielt dieser Ort die Farbe



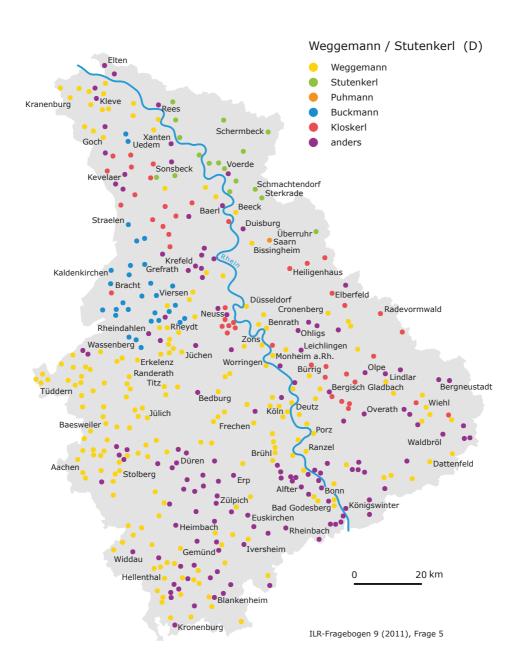
Lila (in der Legende: "anders"). Auf der Dialektkarte für das Wortgeschlecht von Sellerie zeigt lila an, dass für den betreffenden Ort von den Informanten unterschiedliche Genusangaben mit identischer Häufigkeit gemacht worden waren. Lila ("anders") kann jedoch auch bedeuten, dass für einen Ort eine nicht in der Legende aufgeführte Variante als einzige oder als häufigste genannt worden war.

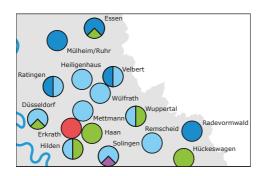
Das ist z. B. auf der Dialektkarte "Weggemann / Stutenkerl" (s. folgende Seite) der Fall. Auf der Karte werden berücksichtigt: Weggemann, Stutenkerl, Puhmann, Buckmann und Kloskerl. Auf den Fragebogen sind ferner auch Böxenpitter, Hirzbock, Hirzemann, Klos, Klosmann, Märtensweck, Stutte, Weck, Weckpopp und weitere Synonyme genannt worden, für sie war lila zu wählen. Wo sich lila-farbige Symbole auf der Karte häufen oder ballen, ist von starker Variation und/oder von zahlreichen Varianten auszugehen.

Die Entscheidung für kleine einfarbige Punktsymbole und damit für die Reduktion der dargestellten Variation ist auch in der großen Anzahl der zu berücksichtigengrün: der Sellerie; rot: die Sellerie; gelb: dat Sellerie; lila: "anders"; Kartenausschnitt (s. unten).

den Orte begründet. So sind auf der Karte "Sellerie (D)" (s. unten) beispielsweise 462 Punktsymbole zu finden. Größere Symbole (Kuchendiagramme), wie sie auf den Regiolektkarten verwendet werden, hätten sich in dieser Anzahl nicht auf den Dialektkarten unterbringen lassen.

Dagegen bildet auf den Regiolektkarten die Kommune - und nicht der "Ort" die kleinste Einheit. Wurde für eine Kommune nur eine einzige Variante genannt, zeigt die Karte einen einfarbig gefüllten Kreis. Kommen nach den Angaben der Gewährspersonen zwei Bezeichnungen mit gleicher Häufigkeit vor, ist das Halbe-Halbe-Diagramm auf der Karte zu finden, ebenso dann, wenn bei drei und mehr Varianten zwei gemeinsam den ersten Rang belegen. Dreivierteldiagramme präsentieren, wenn insgesamt zwei Varianten vorliegen, die häufigere (oben) und die seltenere Variante (unten). Bei drei und mehr Varianten zeigt das obere Feld im Dreivierteldiagramm die häufigste, das untere Feld die zweithäufigste Variante, so dass die übrigen Varianten nicht kartiert werden. Die Sammelkategorie (lila) hat verschiedene Funktionen: So kann sie in allen drei Diagrammtypen für eine Bezeichnung stehen, die nicht in der Legende aufgeführt ist. Ferner kommt lila ins Spiel, wenn mehr als zwei Varianten zu berücksichtigen gewesen wären, wenn also drei oder mehr Bezeichnungen in derselben Häufig-





Ausschnitt aus der Karte Jüngsken / Jüngelchen (R): Raum Langenfeld].

keit für den ersten Rang (ungeteilter Kreis) oder für den zweiten Rang (unteres Feld im Dreiviertelsymbol) darzustellen gewesen wären.

Von den für eine Kommune insgesamt vorliegenden Fragebogen werden nur zehn in die Auswertung einbezogen, so dass für die Regiolektkarten mehrfach reduziert bzw. vereinfacht wird. Diese Entscheidungen dienen dem Ziel, gut "lesbare" und übersichtliche Kartenbilder zu präsentieren. Eine Regiolektkarte dieses Typs soll sowohl die Verbreitungsgebiete der einzelnen Varianten darstellen als auch örtliche (kleinräumige) Varianten in gewissem Umfang ins Blickfeld rücken.

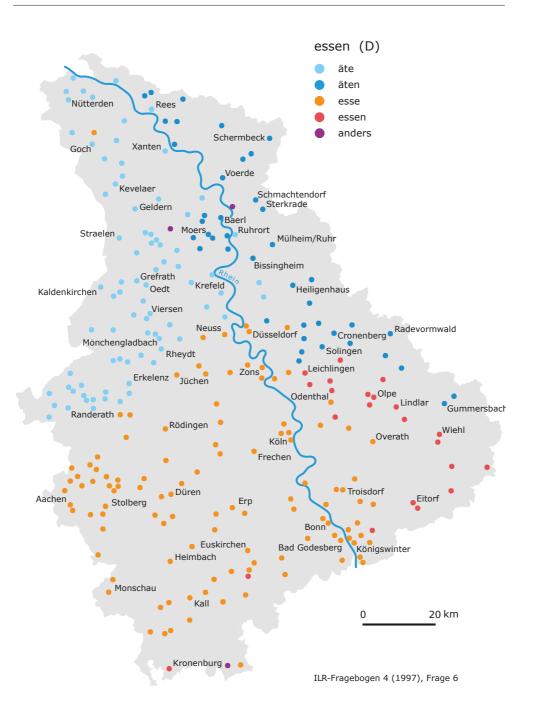
Die folgenden Regiolektkarten, dies sei wiederholt, fußen auf den Auskünften von Menschen im Alter zwischen 45 und 64 Jahren. Ältere RheinländerInnen (65+) zeigen sich dem Dialekt näher, auf der anderen Seite nehmen auf den Fragebogen jüngerer SprecherInnen (25-44 Jahre, 16-24 Jahre) die mit dem Dialekt übereinstimmenden Varianten ab. Der Zusammenhang

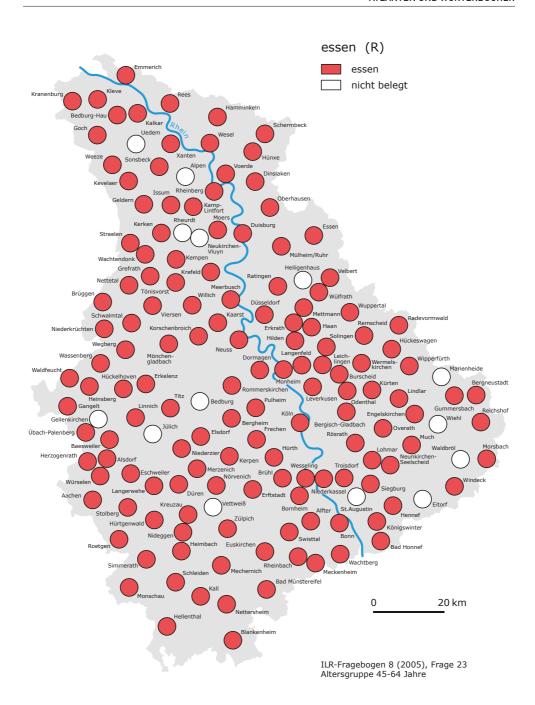
von Sprachbiografie/Sprachkompetenz und Lebensalter hat auch die Organisatoren des Projekts "Sprachvariation in Norddeutschlands" dazu veranlasst, sich auf nur eine Altersgruppe zu beschränken (40-60 Jahre; aufgenommen zwischen 2008 und 2010); auf dem Material dieses Projekts fußen die Karten im "Norddeutschen Sprachatlas" (NOSA); dessen erster Band, dem Regiolekt gewidmet, ist 2015 erschienen (Elmentaler/Rosenberg 2015).

Die Formen in den Kartenlegenden sind als Leitformen aufzufassen; es werden nicht alle Lautvarianten aufgeführt, die nach den Auskünften der Gewährspersonen existieren dürften. Die meisten Dialekte im Rheinland haben in den Entsprechungen von essen, Menschen, bisschen usw. kein -n. Im Rechtsrheinischen wird dieses schließende -n, mit zunehmender Nähe zum Westfälischen immer mehr, allerdings doch artikuliert. Das gilt auch für die Dialekte des Moerser Raums. In den Legenden zu den Dialektkarten werden jedoch in der Regel n-lose Varianten als Leitformen verwendet.

Lautverschiebung

Im Dialekt von Krefeld sind *uut* .aus', Faat .Fass' und Foot .Fuß' zu hören, in dieselbe Reihe passen *eäte* .essen', scheete .schießen' oder schmiete .schmeißen'. Die Standardsprache hat in diesen Fällen anstelle des Krefelder t ein s/ß. Das gilt auch für die Dialekte in der Südhälfte des Rheinlands, etwa für den Raum Kürten (hier: Olpe bei Kürten): *uus*, Fass, Fooß,





essen, scheeßen, schmießen.⁸ Das t ist in all diesen Fällen der alte oder ursprüngliche Laut, der im Süden durch s ersetzt wurde. Diesen Prozess, der in der zweiten Hälfte des ersten Jahrtausends unserer Zeitrechnung stattgefunden hat, hat man "Lautverschiebung" genannt (bzw. "Hochdeutsche Lautverschiebung" oder "Zweite Lautverschiebung"). Seine Ergebnisse prägen bis heute die Dialektlandschaft zwischen Emmerich und Eifel und teilen sie in eine Nord- und eine Südhälfte.

Aus altem t konnte sich unter bestimmten Umständen ts (= z) entwickeln: nördlich schwatt, südlich schwatz .schwarz', nördlich schweete, südlich schwetze .schwitzen'. "Verschoben" wurde ebenfalls das alte p: nördlich schlope, südlich schlofe .schlafen', nördlich Seep, südlich Seef .Seife'. Von der Verschiebung erfasst wurde auch das alte

k: nördlich Lock, südlich Loch, Loch, nördlich make, südlich mache, machen'. Die Grenzlinie zwischen den Orten mit make und denen mit mache läuft quer durchs Rheinland (s. Karte unten). Der aus Düsseldorf stammende Sprachforscher Georg Wenker hat die make-mache-Linie in seiner Schrift "Das rheinische Platt" 1877 als "Benrather Linie" bezeichnet. Sie taucht auch heute noch auf den meisten Einteilungskarten für die Dialekte des Rheinlands und für die Dialekte Deutschlands auf. Sie ist deshalb so wichtig, weil sie nicht nur für dieses singuläre Phänomen (make - mache) gilt, sondern, tendenziell, für Hunderte andere: schlope – schlofe, äte – esse usw. Auf der Karte (S. 72) sind die beiden Hemisphären gut zu erkennen: Der Norden hat äte (hellblau) und äten (dunkelblau), der Süden esse (orange) und essen (rot). Zu allen Formen kommen Varianten vor (s. unten).



Die Benrather Linie verläuft quer durch das Rheinland und trennt Westfalen vom Siegerland und von Wittgenstein.

Die Dialekte mit auslautendem -n (eten und essen) sind im Osten des Rheinlands zu finden, also in der Nähe zum Westfälischen, das ebenfalls -n hat. Auf dem linken Rheinufer setzen sich die Dialekte im Raum Moers durch das -n von ihrer Umgebung ab.

Einzelne Belege (in der Schreibung der Gewährsleute):

äte: äte Goch; eäte Straelen; eäte Krefeld; äete Viersen; eate Mönchengladbach äten: äeten Rheurdt; ääten Moers; eten Heiligenhaus; eten Cronenberg; ärten Gummersbach

esse: esse Zons; ääse Jüchen; eauße Inden; eiße Alsdorf; eiße Stolberg; esse Bad Godesberg

essen: ääßen Morsbach; essen Eitorf; äßen Kronenburg

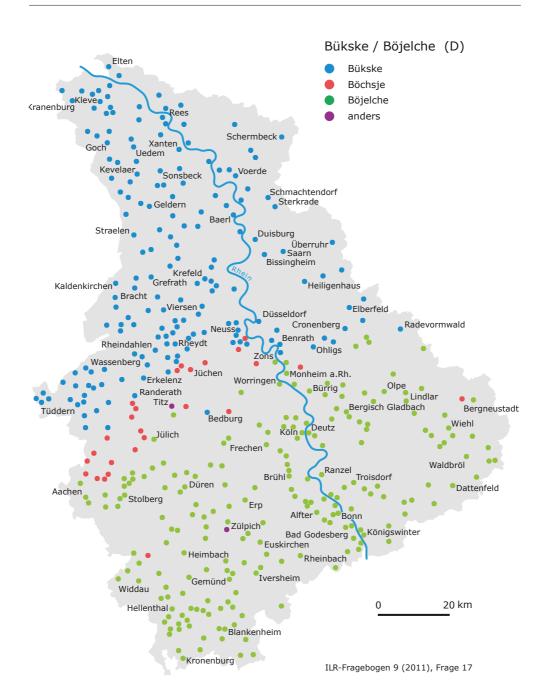
Die Regiolekt-Karte (S. 73) zeigt ein völlig anderes Bild: Überall im Rheinland benutzt man im regionalen Alltagsdeutsch die Verbform *essen*. Das Material für diese Karte entstammt der Frage 23 auf unse-

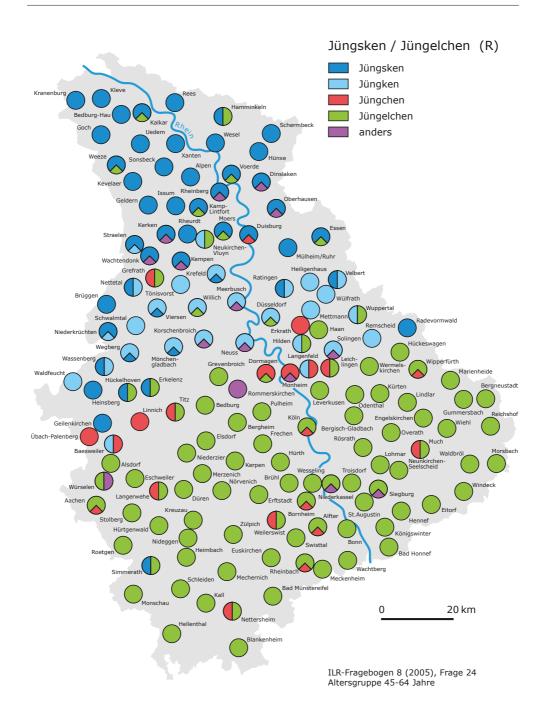
rem Fragebogen 8 (s. Abbildung unten). Dort ging es eigentlich um die tun-Konstruktion (tun + Infinitiv), wobei das Verb essen in der schriftdeutschen Form vorgegeben worden war. Als Bestätigung von essen wurden dann alle ja-Kreuzchen und alle von den Gewährsleuten unter "andere" eingetragenen essen-Belege gewertet. Von den Informanten wurden weder Varianten mit t noch solche ohne -n als "Korrektur" des vorgefundenen essen gemeldet. Als "nicht belegt" tauchen auf der Karte die Kommunen auf, für die der vorgegebene Fragesatz Tus du noch wat essen? - aus welchen Gründen auch immer - nicht bestätigt wurde. Die Karte dokumentiert die Aufhebung eines zentralen strukturellen Gegensatzes zwischen den niederrheinischen und rheinischen Dialekten auf der Ebene der Regiolekte. Die standardsprachliche Variante mit verschobener Konsonanz und im Auslaut artikuliertem -n gibt dabei die Richtung vor.

Zahlreiche Eigenheiten der Dialekte tauchen im Regiolekt nicht auf (s. oben). Zu

	t es in dem Sa vorbei is. X bi	tz: Ich warte, s et vorbei is.		
23. Hört mar □ ja □ ne	einen Satz wi in andere:	ie: Tus du noch Willste. noch	wat essen? 1.WUL ESSEN ?	nene :
	□ Jüngken	gt man (Mehrfa Jüngchen	chkreuzchen sind mög Züngelchen	lich!):

ILR-Fragebogen 8 (2005): Ausschnitt aus einem Kölner Fragebogen.





diesen auf die Dialekte beschränkten Phänomenen gehören die meisten der "unverschobenen" Konsonanten im Norden des Rheinlands. Es gibt aber auch markante Ausnahmen, man denke an dat, wat und et ,das/dass, was, es'. Es sind Varianten mit unverschobenem t, die auf der Dialektebene überall, also ebenfalls im Süden des Rheinlands, beheimatet sind und dann auch überall den Sprung in den Regiolekt geschafft haben. Andere regionalsprachliche Wortvarianten mit unverschobenen Konsonanten sind Appel, kloppen, Kopp und Köpper. Kontrastive Dialekt- und Regiolektkarten für dat und wat oder für Appel und kloppen würden also völlig übereinstimmen. Auf der Ebene des Regiolekts vollzieht der Niederrhein die Zweite Lautverschiebung nach. Ausnahmen bilden (u. a.) alte Wortvarianten (dat, Appel usw.), die in den südlichen Dialekten des Rheinlands unverschoben geblieben waren. Eine weitere Ausnahme zeigt sich beim Suffix -ken.

Verkleinerungsformen

Unter den Verkleinerungsformen in den Dialekten des Niederrheins dominieren die Bildungen mit -ke:

Ärm – Ärmke, Kopp – Köppke, Auto – Äuteke 'Arm, Kopf, Auto'. Im südlichen Teil des Rheinlands ist dagegen –che das "normale" (häufigste) Bildungselement: Ärm – Ärmche, Been – Beenche, Hood – Höötche 'Arm, Bein, Hut'. Die Aussprache lautet oft –sche: Ärmsche, Beensche, Höötsche. Nach bestimmten Lauten wird das Suffix –je verwendet: Fass – Fässje, Stoff – Stöffje 'Fass, Stube'.

Eine besondere Gruppe bilden – sowohl im Norden als auch im Süden - die Grundwörter, die auf g, ng, k oder ch enden. Am Niederrhein wird in diesem Fall häufig ein -s- eingeschoben, z. B. bei Buuk - Bükske "Buch". Im Süden lauten die Formen Booch - Böjelche, hier wird also ein zweisilbiges Bildungselement (el + che) verwendet, oft -elsche ausgesprochen (Böjelsche). Die Dialektkarte zeigt das Verbreitungsgebiet der ke-Form (blau) am Beispiel von 'Büchlein': Es reicht von Elten und Kleve im Norden über Duisburg und Krefeld bis auf die Höhe von Tüddern (im Selfkant), Erkelenz, Düsseldorf, Ohligs und Radevormwald an der Grenze zu Westfalen. Die Südhälfte des Rheinlands wird von Böjelche (grün) eingenommen. Dazwischen wird linksrheinisch ein Streifen von Orten sichtbar, in denen die DialektsprecherInnen Böchsje (rot) sagen. Böchsje erweist sich als typische Mischform, gebildet mit dem südlichen Suffix -je und, wie das nördliche Bükske auch, mit einem zusätzlichen -s-.

Die Scheide zwischen nördlichem Bükske und südlichem Böjelche verläuft in der Zone, in der die Benrather Linie zu suchen ist. Sie entspricht über weite Strecken der Grenzlinie zwischen Buuk (mit altem k) und Booch (mit lautverschobenem ch) für 'Buch'. Im Bergischen Land gibt es allerdings auch einige Orte, deren Dialekte im Grundwort ein k haben, aber das südliche Bildungselement –elche bzw. –elchen verwenden. So wurden (in der Schreibung der Gewährsleute) für den Raum Remscheid Büokelschen und für Kreuzberg Bäukelchen gemeldet.

Für den Niederrhein sind weitere Varianten nachzutragen: Vor -ke kann unter bestimmten Bedingungen ein e (Schwa) eingeschoben werden: Ball – Bälleke, Mann – Männeke "Ball, Mann". Ferner konkurrieren die Suffixe -je, -sche und -che mit dem ke-Suffix. Beispiele sind: Drood – Dröötje, Padd – Pättje, Peerd – Pertje "Draht, Pfad, Pferd" in Rheinberg, Bedd – Bettsche, Pitt – Pittsche, Raad – Rättsche "Bett, Pitt = Peter, Rad" in Nieukerk oder Lied – Liche, Mäche, Pitt – Piche "Lied, Mädchen, Pitt = Peter" in Winnekendonk.

Einzelne Belege (in der Schreibung der Gewährsleute):

Bükske: Bückske Elten; Bükkske Rindern; Bööckske Wachtendonk; Böckske Krefeld; Böökske Millen; Bükske Neuss; Böxsken Ohlias

Böchsje: *Böhchsje* Hochneukirch; *Böösje*

Bedburdyck; *Bösje* Linnich **Böjelche:** *Büokelschen* Ehringhausen

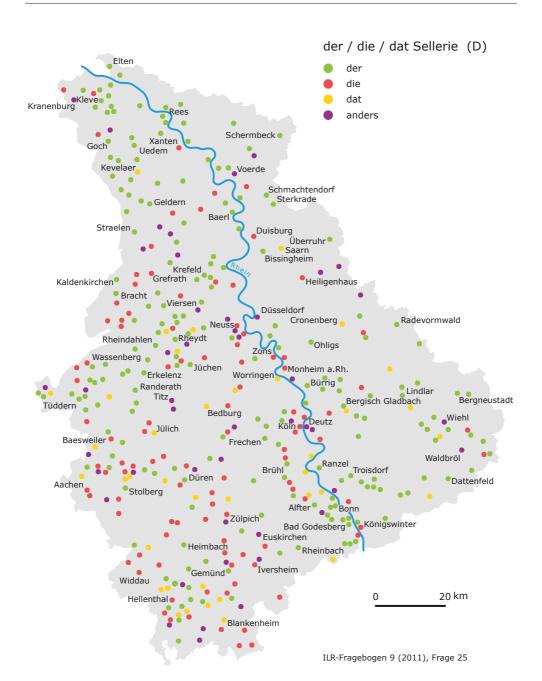
(Remscheid); Bäukelchen Kreuzberg; Böjelsche Zons; Böjelsche Monheim; Böjelche Frechen; Büschelsche Mützenich; Böjelche Engelgau; Böschelsche Hennef

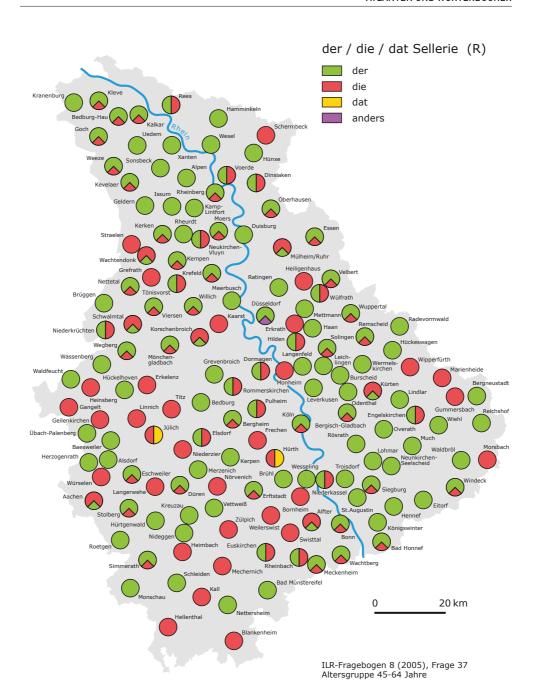
Das Thema der Regiolektkarte bilden die Verkleinerungsformen von Junge bzw. Jung. Im Norden ist analog zu Bükske die Form Jüngsken (dunkelblau) belegt, neben der allerdings auch eine Variante ohne -s-vorkommt (Jüngken, hellblau), für die sich ein dialektales Pendant (Jöngke) ansetzen lässt. Im Solinger Dialekttext (s. oben) war vom Kresskengken die Rede. Die Regiolektkarte zeichnet sich wie die Dialektkarte durch eine Zweiteilung mit k-Suffix

im Norden und -elchen (im Dialekt -elche) im Süden aus. In der Kontaktzone beider Hemispheren tritt eine weitere Südform in Erscheinung: Jüngchen (rot), die Form schließt in ihrer Bildungsweise an nördliches Jüngken an.

Die Karten "essen (R)" und "Jüngsken / Jüngelchen (R)" könnten unterschiedlicher kaum sein. Beide korrespondieren mit einer Variantenkonstellation im Dialekt, bei der sich niederrheinische Formen im Norden und rheinische im Süden gegenüberstehen. In dem einen Fall (Lautverschiebung) bleibt von der dialektalen Variantenvielfalt nichts übrig, während sich in dem anderen Fall (Verkleinerungsformen) das Kartenbild für die Dialektebene im Regiolekt in Grundzügen wiederholt. Gemeinsam ist den beiden Regiolektkarten allerdings, dass die kartierten Formen das -n wie im Standarddeutschen aufweisen.

In der regionalsprachlichen Forschung wurde in den letzten Jahren wiederholt hervorgehoben, dass sich der besondere Variantenmix heutiger Regiolekte auch durch den Rückgriff auf das Hochdeutsch früherer Jahrhunderte erklären lasse; darauf weist u. a Arend Mihm (Mihm 2000) hin. 10 Ins Blickfeld rückt dabei das Hochdeutsch, wie es von den besser Gebildeten gesprochen wurde, als die Bevölkerungsmehrheit im Alltag noch auf den Dialekt orientiert war. Eine möglicherweise aufschlussreiche Publikation ist in diesem Zusammenhang die Schrift "Bergische und andere Sprachsünden", erschienen





1897 (in erster Auflage) und 1910 (in zweiter Auflage). Ihr Autor, der aus Elberfeld stammende August Schönhage, geht darin auch auf die *ken*-Verkleinerungsformen in seiner Heimat ein (Schönhage 1910, S. 14/15]:¹¹

"Der Bergische liebt die Verkleinerungs-Endsilbe ,chen' an Hauptwörtern und gebraucht sie auch dann aus Gewohnheit, wenn er die Bedeutung, die dieser Endung innewohnt, nicht ausdrücken will. Das klingt an sich ganz niedlich und traulich; häßlich aber wird diese Gewohnheit, wenn das "chen" hart, als 'ken', gesprochen wird, wie es meist geschieht. Die bergischen Endungs-,ken' gellen dem Fremden ganz schrecklich in das Ohr und haben nicht wenig dazu beigetragen, daß die bergische Mundart wenig beliebt ist. Da hört man hier in mancher Gesellschaft z. B.: Stücksken, Küchsken, Fräuken, Männeken, Jüngesken, Häusken, Blümken usw. und in der Mehrzahl: Stückskes, Blümkes, Männekes, Jüngeskes, sogar Dingeskes! Freilich beschränkt sich diese Unart nur auf bestimmte, der Mundart noch recht nahe stehende Kreise; immerhin ist sie weit genug nach oben gedrungen. In denselben Kreisen sind auch die 'datt', 'watt', 'ett' für das (daß), was und es noch gebräuchlich."

Schönhage verortet die *ken*-Varianten also eher bei den einfachen Leuten, aber sie seien doch "weit genug nach oben gedrungen". Und er will sie in denselben – außerhalb des Dialekts angesiedelten – Situationen gehört haben, in denen die Menschen *dat* und *wat* verwenden. Wenn

die Einwohner des Bergischen Landes vor 100 oder 125 Jahren von dat Männeken oder den Jüngeskes sprachen - wie soll man solche Äußerungen einstufen? Schönhages Mitteilungen belegen auf jeden Fall, dass es sehr erhellend sein könnte, wenn sich von heutigen Varianten und Variantenkonstellationen Verbindungen zu konkreten historischen Sprachformen knüpfen ließen. Wenn wir also Karten für den heutigen Regiolekt interpretieren, werden wir sowohl die Verhältnisse in den Dialekten als auch im nichtdialektalen Sprachspektrum, in der Gegenwart wie in vorangehenden Sprachperioden, einzubeziehen haben.

Wortgeschlecht

Die beiden nächsten Karten haben das Wortgeschlecht von *Sellerie* zum Thema. *Der Sellerie* oder *die Sellerie* – beide Varianten sind im Rheinland anzutreffen. Daneben kommt sogar *dat* (einschließlich: *das*) *Sellerie* vor, eine Variante, die allerdings auf der Dialektkarte häufiger zu finden ist als auf der Regiolektkarte. Beide Kartenbilder lassen kaum eine Arealbildung erkennen: Wahrscheinlich ist überall mit den Alternativen *der/die* zu rechnen. Wie lässt sich das erklären?

Wenn die Angaben im großen "Rheinischen Wörterbuch" zutreffen, haben die Dialektsprecher im Rheinland vor einem Jahrhundert *Sellerie* als Femininum gebraucht. Für das Gebiet zwischen Kleve und Eifel (und weiter bis jenseits der Mosel) wird im Band 8 des Wörterbuchs nur dieses Wortgeschlecht verzeichnet

(Rheinisches Wörterbuch, Band 8, Sp. 74). Auf meiner Dialektkarte wären die roten Punktsymbole dann als Überreste anzusehen. Grün (der Sellerie) stünde dann für eine Übernahme des Wortgeschlechts aus der überregionalen Sprache. Die grünen Symbole treten massiert im Bergischen Land südlich von Cronenberg (Wuppertal) und am nördlichen Niederrhein in Erscheinung. Es fällt auf, dass in der Südwestecke, im Raum Hellenthal-Blankenheim, vergleichsweise oft gelbe Symbole auftauchen. Hier liegt auch Nettersheim, ein Ort, wo auf immerhin drei der insgesamt fünf Fragebogen Sellerie als Neutrum gemeldet wurde.

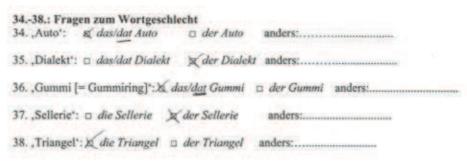
Auf der Dialektkarte "versteckt" sich sehr viel Variation hinter den eingetragenen Symbolen. Das sei am Beispiel der Orte Goch, Eckum (Rommerskirchen), Köln und Schleiden einmal demonstriert (m: Maskulinum/männlich, f: Femininum/weiblich, n: Neutrum/sächlich; die erste Spalte nennt die Anzahl der Gewährspersonen):12

		m	f	n	de
Goch	10	6	2	1	1
Eckum	5	1	3	1	0
Köln	9	4	5	1	0
Schleiden	5	2	2	1	0

Eckum und Köln haben auf der Karte rote Punktsymbole erhalten, das Femininum wurde hier jeweils am häufigsten genannt. Dagegen belegte in Goch die Angabe m den ersten Rang (grün), während für Schleiden lila zu wählen war, weil zwei

Varianten gleich oft vorkamen. Wenn Gewährspersonen als bestimmten Artikel nur de (wie einmal in Goch) verwendet hatten, wurde ihre Antwort wegen fehlender Eindeutigkeit nicht gewertet. In vielen Orten des Rheinlands wird man mit Varianten zu rechnen haben. Da aber manche Orte mit nur einem Fragebogen vertreten waren, hatte der Zufall bei dieser Karte zum Wortgeschlecht leichtes Spiel. Die in den Dialekten zu hörenden Lautvarianten unterscheiden sich deutlich von standardsprachlichem Sellerie: Es sind Zelderev (oder Zelderie) im Norden und Zellerey (oder Zellerie) im Süden (Rheinisches Wörterbuch, Band 8, Sp. 74). 13 In Adam Wredes Kölner Dialektwörterbuch wird "Zellerei" als f eingestuft, im Standarddeutschen sei das "der Sellerie" (Wrede 2010, S. 1104).

Die Regiolektkarte zeigt ein ähnliches Bild wie die Dialektkarte: Grün und rot in "bunter" Mischung: der Sellerie, die Sellerie. Wie im Dialekt häufen sich die m-Nennungen am nördlichen Niederrhein und im Bergischen Land. Gelb kommt auf der Regiolektkarte insgesamt seltener vor, es erscheint nur zweimal (Jülich, Hürth); in drei weiteren Kommunen wurde dat/das Sellerie auf je einem Fragebogen genannt: in Krefeld, Mönchengladbach und Düsseldorf. Bei anderer Fragestellung hätten es vielleicht mehr Nennungen für den Regiolekt werden können: Auf dem Fragebogen 8 hatte ich als anzukreuzende Alternativen lediglich die Sellerie und der Sellerie angeboten; dat/das mussten die Gewährsleute unter "andere" hinzufügen (s. Abbildung S. 84). Auf dem Dialektfragebogen (Fragebo-



ILR-Fragebogen 8 (2005): Ausschnitt aus einem Oberhausener Fragebogen.

gen 9) war die Frage dagegen offen, also ohne Antwortvorgaben, gestellt worden.

Im Regiolekt und Dialekt zeigt sich eine ähnliche, kaum Areale formende Alternanz. Die Sellerie (f) im Regiolekt lässt sich als Spiegelbild der dialektalen Verhältnisse interpretieren, der Sellerie (m) als Anschluss an das überregional geltende Wortgeschlecht oder als Einfluss des Standarddeutschen. Man kann auch beim Individuum, also beim einzelnen Sprecher und bei der Sprecherin, ansetzen: Ich möchte davon ausgehen, dass viele Menschen im Rheinland - anders als Adam Wrede in seinem Wörterbuch - für Sellerie (im Dialekt Zelderey, Zellerey usw.) stets dasselbe Wortgeschlecht verwenden: im Regiolekt (und Standarddeutschen) und im Dialekt - unter der Voraussetzung, dass sie noch über eine Dialektkompetenz verfügen. Die beiden Kartenbilder (Dialekt, Regiolekt) wären dann Momentaufnahmen derselben durch Variabilität geprägten Sprachsituation. Ich nehme auch an, dass die meisten Rheinländer das Genus (Wortgeschlecht) von Sellerie unkritisch verwenden: Sie werden, ob sie nun zu der Sellerie oder die Sellerie tendieren, nicht in einem Wörterbuch nachschlagen, was denn "richtig" ist. Für sie wird *die Sellerie*, falls dies ihre individuelle Variante ist, auch als standardsprachlich ("hochdeutsch") gelten.

Der Vergleich beider Karten rückt eine interessante Variantenkonstellation in den Blick: das alternierende Nebeneinander zweier Varianten (*dat Sellerie* bleibe einmal außen vor) in den verschiedenen Sprachlagen eines Ortes bzw. einer Region, also im Dialekt, im Regiolekt und wohl auch im Standard.

In den Dialekten des Rheinlands gibt es eine Menge Substantive mit einem vom Standarddeutschen abweichenden Wortgeschlecht. In der Einleitung des "Bonn-Beueler Sprachschatzes" werden u.a. aufgelistet (hier nur die standarddeutschen Äquivalente): Bach, Backe, Brille, Bündel, Karussell, Lakritze, Pastorat, Pfirsich, Schlips und Wiesel (Bücher 1986, S. XXXI). Solange Dialektsprecher nur unzureichende Kenntnis der Standardsprache hatten, werden sie zum dialektalen Wortgeschlecht geneigt haben. Im Jahr 1935 erschien eine Schrift, die schon vom Titel her an Schönhages Publikation (s.

oben) anknüpfte und den Titel "Bergische Sprachsünden" trug; darin wurden Abweichungen beim Wortgeschlecht als fehlerhaftes Deutsch gebrandmarkt (Lomberg 1935, S. 10/11):

"Verstöße gegen den richtigen Sprachgebrauch kommen aber vor allem im Küchendeutsch vor. Da wimmelt es nur so von Geschlechtsverschiebungen. Die Mutter schneidet das Speck in Streifen, mischt den Schmalz, schält den Kartoffel, schlägt die Dotter in die Pfanne, stellt den Ragout her, zerbröckelt den Semmel, füllt die Krug mit Wasser, schüttet den Petroleum auf die Lampe und spült den Porzellan. Hat sie in der Stadt Einkäufe zu besorgen, so schlägt sie vorher den Tuch um die Schultern, sieht überhaupt darauf, daß alles im Fasson ist, geht dann in das Konsum, kauft den Öl und andere Sachen, läßt aber auch häufig in Gedanken das Regenschirm stehen.

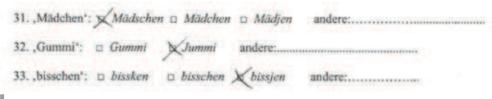
Ebenso vergeßlich ist der Reiseonkel, wenn er, das Musterkoffer in der Hand
und den Brill auf der Nase, aus dem Zuge
steigt und um den nächsten Eck nach Hause eilt, um seiner lieben Frau, dem Mina,
als Reiseandenken eine neue Mantel oder
sonst etwas für das Leib zu überreichen
und dann hinterher entdecken muß, daß
er in der Eile den Bündel mit dem teuern
Naschwerk und nicht selten auch noch das
Regenschirm im Gepäck hat liegen lassen."

Was ist heute anders? Die Dialektsprecher und Dialektsprecherinnen, die 2011 unseren Fragebogen bearbeitet haben, sind alle längst im Hochdeutschen zuhause. Die Frage der "Synchronisation"14 zwischen Standard und Dialekt (und Regiolekt) stellt sich für sie ganz anders. Die Kluft zwischen der Angabe im "Rheinischen Wörterbuch" (die) und den Ergebnissen der Dialekterhebung 2011 lässt sich nur so erklären, dass sich die Dialektsprechenden im Laufe des 20. Jahrhunderts stark von der überregionalen Sprache haben beeinflussen lassen. Das Besondere am vorliegenden Fall ist, dass Sellerie (Zelderey usw.) im Alltag wohl oft ohne Artikel verwendet wird (*Da kann noch wat Sellerie rein). Die Gesprächssituationen, in denen ich überprüfen kann, ob es der oder die (oder dat) Sellerie heißt, sind selten. In der Schule bin ich diesem Wort möglicherweise nie begegnet. Das mag den Fortbestand der im Rheinland konkurrierenden Varianten im Falle von Sellerie fördern. Bei Möhre oder Banane sind wir uns dagegen einig, hier ist auch das Wissen um die Norm allgemein verbreitet.

Im letzten Jahr, 2016, ist die zweite Auflage des beeindruckenden "Variantenwörterbuchs des Deutschen" erschienen. Beim Stichwort *Sellerie* wird als Artikel "der" genannt mit der Ergänzung "in A [= Österreich] (ohne südost) selten auch Femininum, gemeindt. [= gemeindeutsch] Maskulinum" (Ammon u. a. 2016, S. 668). Nicht wenige Menschen aus dem Rheinland, die das Variantenwörterbuch in die Hand nehmen, werden an dieser Stelle stutzen.

Schluss

In diesem Aufsatz habe ich Kartenpaare für den Dialekt und den Regiolekt



ILR-Fragebogen 8 (2005): Ausschnitt aus einem Fragebogen aus Engelskirchen.

vorgestellt. Geht man von den Verhältnissen im Dialekt aus, waren in drei Fällen (dargestellt auf zwei Karten) klare areale (räumliche) Gegensätze zu kartieren: bei der Verschiebung von t zu s, bei der Tilgung des auslautenden -n und bei den Verkleinerungsformen. Die beiden entsprechenden Regiolektkarten unterschieden sich maximal voneinander: Bei essen wurden alle dialektalen Gegensätze eingeebnet zugunsten der standardsprachlichen ("hochdeutschen") Variante; bei Jüngsken (+ Jüngken) gegenüber Jüngelchen (+ Jüngchen) erwies sich dagegen das Kartenbild für den Regiolekt als Widerspiegelung der Arealbildung im Dialekt. Die zwei Karten zum Wortgeschlecht von Sellerie ließen kaum areale Verbreitungsmuster erkennen, hier konkurrierten Varianten in "bunter" Verteilung miteinander. Die Erklärung dieser beiden Kartenbilder geht von einer wechselseitigen Beeinflussung aus, bei der sich Dialekt und Regiolekt (und wohl auch das in der Region gesprochene Standarddeutsch) aneinander anpassen, also "konvergieren".

Vor etwa vier Jahrzehnten hat Jan Goossens eine ähnliche Analyse durchgeführt, dabei (ältere) Dialektkarten mit den Karten in den beiden ersten Bänden von Jürgen Eichhoffs "Wortatlas der deutschen Umgangssprache" (Eichhoff 1977/1978) miteinander vergleichend (Goossens 1979). Er untersuchte insgesamt 24 Kartenpaare, Themen waren ausnahmslos Elemente des Wortschatzes. 15 Es ging u. a. um die dialektalen und umgangssprachlichen Bezeichnungen für 'fegen', 'Junge', "Möhre" oder "Samstag". Goossens kam zu dem Ergebnis: "Je großräumiger der Dialektausdruck, um so besser seine Chancen in der Umgangssprache" (Goossens 1979, S. 50). In einigen Fällen konnte er auch beobachten, dass sich die vergleichsweise kleinen Wortareale im Dialekt auf den Karten im "Wortatlas der deutschen Umgangssprache" widerspiegelten. Im vorliegenden Aufsatz wurden dagegen Themen der Lautung und der Grammatik bearbeitet; sie scheinen interessante Untersuchungsgegenstände zu sein, wenn es um die Frage der Variantenverteilung im Raum geht und damit um die "Kartenbilder" für Dialekt und Regiolekt.

"Dat bissken/bissjen Haushalt": Auf dem Regiolektfragebogen von 2005 habe ich auch nach 'bisschen' gefragt und dabei die Varianten bissken, bisschen und bissjen vorgegeben. Die vergleichende Analyse der Altersgruppen 65+ und 16–24 Jahre ergab klare Unterschiede zwischen den Generationen: Die älteren Menschen am Nieder-

rhein bestätigten bissken sehr häufig, während diese Variante im Süden (südlich der Benrather Linie) in der ältesten Generation fehlte – wie oben auf der Karte "Jüngsken / Jüngelchen (R)" für die Altersgruppe 45–64 Jahre. Die jungen Leute am Niederrhein bestätigten 2005 bissken ebenfalls, aber doch deutlich seltener (s. Cornelissen 2008, S. 65/66). Dat bissken Haushalt als Markenzeichen des niederrheinischen

Regiolekts taugt also besser für ältere Altersgruppen als für Jugendliche. Die Regiolektkarten im vorliegenden Aufsatz, dies zur Wiederholung, basieren ausschließlich auf Fragebogen von 45- bis 64-Jährigen. Deshalb dürfen wir davon ausgehen, dass etwa die Karte für die Bezeichnung eines "kleinen Jungen" anders aussähe, legte man ihr die Antworten der Jugendlichen zugrunde.

Literatur

- Atlas zur deutschen Alltagssprache (AdA) (2001ff.). Von Stephan Elspaß/Robert Möller. http://www.atlas-alltagssprache.de/ (6. 6. 2017).
- Ammon, Ulrich/Bickel, Hans/Lenz Alexandra N. (Hrsg.) (2016): Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz, Deutschland, Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol sowie Rumänien, Namibia und Mennonitensiedlungen. AutorInnen: Juliane Fink u. a. Unter Mitarbeit von Jakob Ebner u. a. Berlin/Boston.
- Aubin, Hermann/Frings, Theodor/Müller, Josef (1966): Kulturströmungen und Kulturprovinzen in den Rheinlanden. Geschichte, Sprache, Volkskunde. Mit einem Vorwort zur Neuausgabe von Franz Petri und Nachworten zum geschichtlichen und volkskundlichen Beitrag von Hermann Aubin und Matthias Zender. 1. Aufl. Bonn 1926. Nachdruck Darmstadt.
- Bücher, Johannes (1986): Bonn-Beueler Sprachschatz. (Rheinische Mundarten, 3). Köln.
- Cornelissen, Georg (2008): Areale Strukturen und generationenabhängige Varianz auf Regiolektkarten des Rheinlands. In: Elspaß, Stephan/König, Werner (Hrsg.): Sprachgeographie digital. Die neue Generation der Sprachatlanten (mit 80 Karten). (Germanistische Linguistik, 190-191). Hildesheim/Zürich/New York, S. 53-72, 246- 253.
- Ders. (2010): Zwischen Köttelbecke und Ruhr. Wie spricht Essen? Unter Mitarbeit von Hanna Mengen. Essen.
- Ders. (2014): Der Niederrhein und sein Deutsch. Sprechen tun et fast alle. 4. Aufl. Köln.

- Ders. (2016): Der "Sprachatlas Rheinland". Im ILR entsteht ein neues Kartenwerk. In: Alltag im Rheinland 2016, S. 12–19.
- Das rheinische Platt. Eine Bestandsaufnahme (1989). Hrsg. von Georg Cornelissen/Peter Honnen/Fritz Langensiepen. Handbuch der rheinischen Mundarten, Teil 1: Texte. (Rheinische Mundarten, 2). Köln.
- Denst, Maria Louise (1999): Bergisches Mundart-Wörterbuch für Kürten-Olpe und Umgebung. Olper Platt. Unter Mitarbeit von Helene Zöller. Bergisch Gladbach.
- Dicks, Karl (1998): Vogteier Wörterbuch. Eine Dokumentation der Mundart in der Vogtei Gelderland. Mit einer Einführung von Georg Cornelissen. Nieukerk.
- Eichhoff, Jürgen (1977, 1978, 1993, 2000): Wortatlas der deutschen Umgangssprachen. Band 1–4. Bern/München.
- Elmentaler, Michael/Rosenberg, Peter (2015):
 Norddeutscher Sprachatlas (NOSA). Band 1:
 Regiolektale Sprachlagen. Unter Mitarbeit
 von Liv Andresen u. a. Kartografie, Layout und
 Satz: Ulrike Schwedler. (Deutsche Dialektgeographie, 113.1). Hildesheim/Zürich/New York.
- Elspaß, Stephan/Möller, Robert s. Atlas zur deutschen Alltagssprache
- Frings, Theodor (1926/1966): Sprache. In: Aubin/ Frings/Müller (1926/1966), S. 94–189.
- Goossens, Jan (1979): Zum Verhältnis von mundartlichem und umgangssprachlichem Wortschatz in Niederdeutschland. In: Kramer, Wolfgang/Scheuermann, Ulrich/Stellmacher, Dieter (Hrsg.): Gedenkschrift für Heinrich We-

- sche. Neumünster, S. 39-51.
- Honnen, Peter (2012): Kappes, Knies & Klüngel. Regionalwörterbuch des Rheinlands. 7. Aufl.
- Horster, Theodor (2003): Grammatik einer niederrheinischen Mundart. (Rheinberger Mundart-Grammatik). Rheinberg.
- Lausberg, Helmut/Möller, Robert (2000): Rheinischer Wortatlas. Bonn.
- Lomberg, August (1935): Bergische Sprachsünden. Eine Scheltrede. Wuppertal-Elberfeld.
- Mihm, Arend (2000): Die Rolle der Umgangssprachen seit der Mitte des 20. Jahrhunderts. In: Besch, Werner u. a. (Hrsg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2. Halbband. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 2.2). 2. Aufl. Berlin/New York, S. 2107–2137.
- Möller, Robert (2013): Erscheinungsformen rheinischer Alltagssprache. Untersuchungen zu Variation und Kookkurrenzregularitäten im

- "mittleren Bereich" zwischen Dialekt und Standardsprache. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beihefte, 153). Stuttgart.
- Rempel, Katharina (2013): Bonn, Bönnsch & Bonner Deutsch. Sprachliche Vielfalt in der Bundesstadt. Bonn.
- Rheinisches Wörterbuch (1928-1971). Im Auftrag der Preußischen Akademie der Wissenschaften [...] hrsg. und bearbeitet von Josef Müller u. a. Bonn/Berlin.
- Schmidt, Jürgen Erich/Herrgen, Joachim (2011): Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung. (Grundlagen der Germanistik, 49). Berlin.
- Schönhage, August (1910): Bergische und andere Sprachsünden. 2. Aufl. Elberfeld.
- Webers, Heinz (2009): Wörterbuch Krieewelsch Deutsch, Deutsch Krieewelsch. Krefeld.
- Wrede, Adam (2010): Neuer Kölnischer Sprachschatz. Mit einer Einführung von Peter Honnen. 13. Aufl. Köln.

Anmerkungen

- Übersetzung: Die letzten vier Wochen vor Weihnachten, da wurde viel gebacken und gebastelt. Und wir Kinder, wir mussten abends immer früh ins Bett. Und da durften wir dann Lieder und Gedichte für das Christkindchen singen.
- Übersetzung: Es war dann abends sehr heimelich zuhause. Da wurde der Ofen schön geheizt, manchmal war er so richtig rotglühend, und da wurde auch noch lange beim Licht gespart, da wurde das Ofentürchen aufgemacht, damit es dort ein bisschen hineinleuchtete in den Raum, dass man ein bisschen sah.
- 3 Das rheinische Platt. Eine Bestandsaufnahme 1989, S. 192, 241. Dort in einer anderen Verschriftung.
- 4 Das ist in Teilen Westfalens schon ganz anders, wie die Karten im Regiolektband des "Norddeutschen Sprachatlas" und im "Atlas zur deutschen Alltagssprache" zeigen; s. Elmentaler/Rosenberg 2015, S. 199 und Elspaß/Möller, Erste Runde, Zweite Runde (16. 6. 2017).
- Vorgestellt wurde das Projekt bereits im letzten AiR-Jahrgang: Cornelissen 2016.
- 6 S. dazu AiR 2016, S. 82/83.

- 7 Belege nach Webers 2009.
- 8 Belege nach Denst 1999.
- 9 Belege für Rheinberg nach Horster 2003, für Nieukerk nach Dicks 1998, für Winnekendonk nach eigener Kompetenz.
- 10 Für Mihm bildeten sich nördlich der Benrather Linie "in den einzelnen Regionen unter dem Einfluß der Basisdialekte hd. [= hochdeutsch] geprägte Hochsprachen mit unterschiedlichem nd. [= niederdeutschen] Substrat" heraus, "die die sprachliche Grundlage der späteren Umgangssprachen darstellten" (Mihm 2000, S. 2112).
- 11 Die kursivierten Belege sind im Original gesperrt gedruckt.
- 12 Mit Mehrfachnennungen.
- 13 In geänderter Schreibung.
- 14 Bei "Synchronisation" handelt es sich um einen zentralen Begriff in der "Sprachdynamik" Jürgen Erich Schmidts und Joachim Herrgens (Schmidt / Herrgen 2011, besonders S. 29 und 37). Ich verwende "Synchronisation" hier für den Abgleich zwischen den Sprachlagen (Varietäten).
- 15 Zum regionalsprachlichen Wortschatz des Rheinlands s. Honnen 2012.